

Rapperswiler Tag vom 15. Mai 2009: Paysage mon amour

Zuviel Landschaft? – Ästhetik für eine neue Generation

Heike Brückner, Landschaftsarchitektin, Stiftung Bauhaus Dessau, IBA Büro | www.bauhaus-dessau.de | D

Garten, Park, Wildnis ... – welche Landschaft wollen wir?

„Das Gartenreich in die Stadt holen“, so das Dessauer Stadtumbau-Motto, ist ein hehrer Anspruch: Denn immerhin bezieht es sich auf das weltberühmte Dessau-Wörlitzer Gartenreich, das durch die faszinierenden Gestaltungen des Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt Dessau die Zeitenwende zum Beginn der Epoche Aufklärung bis heute eindrücklich markieren.

Fürst Franz und sein Kreis aufgeklärter Reformer folgten den Intentionen der Aufklärung und formulierten in der Landschaft ihr Bild einer aufgeklärten humanistischen Gesellschaft. Als bewusst angelegtes Gegenbild zur Gesellschaftsform des Absolutismus vollzieht sich damit zuerst im Garten der Bruch mit alten, tradierten Wertvorstellungen, formuliert sich die neue Ordnung der Aufklärung.

Ein neuer Gartenstil entsteht; geschwungene Wege statt barocker Achsen, frei wachsende, malerisch gruppierte Bäume statt geschnittener Hecken, Landhäuser statt prunkvoller Schlossanlagen – über die Grenzen des Gartens hinaus wird die Landschaft zum Ort einer Neubestimmung von Natur, Arbeit und Ästhetik.

Doch der historische Fürst ist tot.

Gestaltung von Landschaft aus einem Guss, aus einer Hand findet unter den Bedingungen von Schrumpfung kaum noch statt. Der klassische Park wird obsolet, wenn die unterschiedlichen Vorstellungen und Ansprüche verschiedener Generationen und Sozialisierungen eine Entsprechung und einen Raum in der Landschaft finden sollen.

Aber welches Bild von Landschaft entsteht, das aus den Wünschen und Bedürfnissen vieler einzelner Akteure resultiert? Wie wird eine Landschaft aussehen, in der die gegenwärtigen Umbrüche, aber auch die Diskussion über zukünftige Ziele und Wertvorstellungen des Städtischen ihren Niederschlag finden? Und: Wer sind die Akteure künftiger Landschaft, welches Repertoire an Gestaltungsmitteln, an Bildern und Zeichen steht ihnen zur Verfügung?

Brachen und Leerräume mitten in der Stadt - Potentiale einer neuen StadtLandschaft

In schrumpfenden Städten haben wir es mit einem besonderen Phänomen zu tun: das, was bisher ein Mangel war, ist plötzlich zuviel, nämlich Landschaft und Freiraum. Es sind Freiräume, die Gefahr laufen, wüst zu werden und damit der Verwahrlosung anheimzufallen.

Anders betrachtet entstehen damit plötzlich tatsächliche „Frei-Räume“, in denen etwas völlig Neues gestaltet und Individuelles ausprobiert werden kann. Das ureigenste Bedürfnis der Menschen nach schöpferischem Tun, Entfaltung, nach individueller Gestaltung findet hier einen Ausdruck – und eine konkrete Gelegenheit.

Die neue Stadtlandschaft birgt zudem die Möglichkeit, neue Freiraumtypologien wie z. B. Wildnis, Wald und „weite“ Wiese als solche zu qualifizieren – und das in unmittelbarer Nachbarschaft zu den bewohnten Quartieren. Ihre besonderen ökologischen Qualitäten und der für viele Menschen eher abstrakte Begriff der Sukzession können auf diese Weise nah vermittelt werden, ihr unpräziser Charakter lädt zur Inbesitznahme ein.

Einen andere Maßstab wagen: Pixelierung als strukturelle und ästhetische Möglichkeit

Das Bauhaus in Dessau experimentiert mit diesem Phänomen. In der Stadt Dessau-Roßlau werden sogenannte Claims auf Flächen, die beim Abriss von Gebäuden frei werden, ganz gezielt an Bürger zur eigenen individuellen Gestaltung vergeben. Bürger werden eingeladen, städtische Räume neu zu besetzen, „in-Kultur-zu-nehmen“, wie wir sagen. Sie eröffnen die Möglichkeit, über eine neue Ästhetik und Dynamik urbaner Landschaften nachzudenken.

Oft bleiben diese Gestaltungen unsichtbar, und die Interventionen sind eher klein. Besondere Strukturen und Gestaltungsmittel sind daher notwendig, um diese kleinen Interventionen öffentlich wahrnehmbar zu machen – ihnen eine Stimme, eine Bühne zu geben und auch strukturelle Kontinuität zu verleihen.

Um die gewünschten Interventionen zu stimulieren, wurde deshalb in Dessau der „große“ städtische Maßstab heruntergebrochen. Die Stadt wurde symbolisch „aufgepixelt“.

Die „Pixel“ in der Größe von 400 qm sind dabei eine beherrschbare und überschaubare Einheit, die sich auch ein einzelner Bürger, eine Familie, ein kleines Unternehmen oder beispielsweise eine Gruppe von Jugendlichen „traut“ zu gestalten, zu bespielen, in Pflege zu nehmen. Dieser methodische Kniff eröffnet aber nicht nur den „kleinen Akteuren“ die Möglichkeit der Teilnahme, er fördert auch das Agieren und Reagieren, wie es schöpferischen Prozessen eigen ist.

Das Projekt ist eingebettet in eine langfristige gesamtstädtische Strategie. Nach der Strategie der „Verinselung - urbane Kerne und landschaftliche Zonen“, wird durch den Rückbau von leerstehenden Wohngebäuden in einer Art gestaltendem Abriss ein neuer Landschaftszug herausgebildet. Auf 90 Hektar neuer Stadt-Landschaft entstehen in einem Zeitraum von 20 bis 30 Jahren Möglichkeiten für Freiraumnutzungen, wie sie sonst nur am Stadtrand oder in suburbanen Vororten zu finden sind, die aber in direkter Nachbarschaft zu den Wohnquartieren das soziale Gefüge in den urbanen Kernen stabilisieren helfen.

Claiming! – Förderung von Interaktion und einer Kultur des Austauschs

Freie Räume können auch helfen, andere Ziele zu determinieren, wie z. B. ökologische oder auch politische Absichten. Saskia Sassen formuliert: „in der heutigen Stadt entstehen offene, planlose Räume, in denen sich Mächtige und Benachteiligte neu treffen und die Chance bieten für eine Demokratisierung von Stadtpolitik, Stadtkultur und Stadtökonomie.“ Claiming kann ein Instrument sein, um eine Diskussion über solche Ziele eines Anderen im Städtischen zu fördern. Urbanität definiert sich dann nicht mehr so sehr über Dichte und Attraktion, sondern würde sich wieder stärker als eine Kultur des Aushandelns, eine Kultur des Austausches verstehen.

Vielleicht ist dieses „In-Bewegung-Halten“ von Strukturen, Bildern und Räumen das eigentlich Neue an einer „Ästhetik für eine neue Generation“. Sie reflektiert auf einen „Raumbegriff, der sich über das Untersuchen, Herstellen und Ordnen von Beziehungen definiert – egal auf welcher Maßstabsebene.“¹ Es ist ein offener Prozess, der zum Mitgestalten einlädt und in dem durch geeignete Formen und Mittel die Gestaltungslust immer wieder neu geweckt wird.

Es entsteht jene neue Form „urbaner Dichte“, die aus dem konkreten Tun der Beteiligten erwächst: der Raum wird nicht über Nutzungen und Funktionen von oben programmiert, sondern sein Charakter wird bestimmt vom Prozess der „In-Kulturnahme“ durch Akteure. Damit verliert er an „Statik“. Er wird mehr und mehr zu einem oszillierenden Gebilde, in dem verschiedene Dinge zugleich passieren und sich Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. Die Kunst besteht darin, diesem Prozess des Oszillierens zwischen Intervention und Funktion, zwischen Flüchtigem und Bleibendem, eine Struktur, eine Orientierung zu geben. In der Beobachtung und Begleitung dieser Prozesse liegt wohl die wichtigste zukünftige Aufgabe des Planers.

Eine Ästhetik der Angemessenheit

Dabei entstehen ganz andere Bilder, als wir sie gemeinhin gewohnt sind und als „gestaltet“ wahrnehmen. Sie sind in der Regel kleiner oder unspektakulär, spröde ... sie verstören oder entfalten ihre Schönheit erst auf den zweiten Blick. Manchmal brauchen sie eine Erklärung, manchmal sind sie einfach nur präsent durch die Poesie ihrer authentischen Sprache und gar nicht als Gestaltung erkennbar. Sie befragen unser gängiges Bildrepertoire.

Der wohl wichtigste Effekt dabei ist: sie sind nicht fertig. Sie laden ein zum Mittun, zum Andocken, zum Improvisieren und öffnen auf diese Weise auch Raum für Visionen – Visionen, die nicht abstrakt oder Wunschdenken eines Einzelnen sind, sondern die aus den realen Wünschen und Diskussionen vor Ort erwachsen. Es sind Gestaltungen, die auf besondere Weise eine „Ästhetik der Angemessenheit“ produzieren.